

Das Harmonium.

Organ des „Vereins der Harmoniumfreunde“ zu Berlin.

Zeitschrift
für Harmonium-
Spiel, -Bau und
-Litteratur,



mit Berücksichtigung
der Orgel
und verwandter
Instrumente.

Erscheint am 15. jeden Monats.
Jährlich 12 Hefte.
Abonnement: Halbjährlich M. 2,50
beim Bezug durch Post oder Buchhandel.
Bei direkter Kreuzbandsendung für In-
und Ausland halbjährl. M. 3, jährl. M. 6.
Einzelne Nummern 60 Pfg.
Expedition und Kommissionsverlag
Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Anzeigenpreise:
Die 4gespaltene Petitzelle oder deren
Raum 50 Pfg.
Bei Wiederholungen und grösseren
Räumen entsprechenden Rabatt.
Gebühren für Beilagen im Gewicht
bis zu 5 Gramm 5 Mark.

Adresse für alle Korrespondenzen: Geschäftsstelle des Harmonium, Schillerstr. 14, I.

No. 17/18.

Weimar, den 15. Juni 1901.

1. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer schließt das Semester. Wir hoffen, daß die Harmoniumfreunde soweit auch Freunde unseres Blattes geworden sind, daß sie demselben auch fernerhin treu bleiben werden. Es wird auch in Zukunft unser Bestreben sein, durch unparteiische Würdigung aller Systeme, alle diejenigen, welchen die Pflege des Harmoniumspiels am Herzen liegt, zu einer Gemeinde zu vereinigen und durch gute musikalische Beigaben denselben neue Litteratur zuzuführen. An Mitarbeitern fehlt es uns nicht, wir haben im Gegentheil im verfloffenen Halbjahr neue Kräfte, neue Freunde gewonnen, die mit dem Schatze ihres Könnens die Sache gern weiter unterstützen. Nachdem wir am 1. Oktober vorigen Jahres einen Versuch mit der Herausgabe dieses Blattes unternahmen, haben wir uns aus praktischen Gründen vom 1. Januar dieses Jahres ab zu der Eintheilung des Jahrganges in Semester entschlossen und damit am 1. Januar begonnen. Infolge dessen wird der erste Jahrgang allerdings $\frac{3}{4}$ Jahre umfassen, dafür wird aber für die Zukunft jeder Jahrgang stets am 1. Januar beginnen, so daß derselbe sich immer mit dem Kalenderjahre decken wird. Der Erfolg unserer Zeitschrift, die allseitige freundliche Aufnahme, hat unsere Erwartungen noch übertroffen, so daß wir mit freudiger Zuversicht das neue Semester beginnen, und hoffen, das ideale Ziel, was uns bei Beginn unseres Unternehmens vorschwebte, mit Hilfe aller Freunde des Harmoniums in kürzerer Zeit zu erreichen, als es uns anfangs wahrscheinlich erschien.

Eine Mitarbeiterschaft aller unsrer geehrten Abonnenten ist uns ebenfalls recht wünschenswerth, namentlich kleine Nachrichten über stattgefundene Harmonium-Konzerte, Mittheilungen über besonders eigenartig konstruirte Harmoniums etc. sind uns jederzeit willkommen.

Allen Freunden des Harmoniums und unseres Blattes ein kräftiges Heil!

Die Herausgeber des Harmonium.

Wir bitten, das Abonnement möglichst bald bei der nächsten Buch- oder Musikalien-Handlung resp. Postanstalt zu erneuern, da wir nur so garantieren können, daß die Weiterlieferung ohne Stockungen vor sich geht.

Hierzu eine Musikbeilage.



Die Uebereinstimmung des Druckluft- und Saugluft-Systems in Bezug auf Ausdrucksfähigkeit.

In einem interessanten Aufsätze, welchen die »Deutsche Instrumentenbau-Zeitung« von Dr. Euting in Berlin (Nr. 15, 16 und 17 des diesj. Jahrg.) veröffentlichte, weist Walter Lückhoff nach, daß die Möglichkeit der Ausdrucksfähigkeit bei den Harmoniums beider Systeme, sowohl bei den nach Druckluft- wie bei den nach Saugluft-System gebauten, die gleiche sei. Er beweist, daß das sogenannte Expressionsregister, eigentlich überhaupt kein Register, sondern eine Vorrichtung zur Ausschaltung des Magazinbalges, welches bisher als eine bevorzugte Eigenheit des Druckluft-Harmoniums galt, bei einiger Aenderung in der Lage der Bälge ebenso gut beim Saugluft-Harmonium anzubringen sei, wie bisher beim Druckluft-Harmonium.

Die Fabrikanten Mannborg und Hofberg in Leipzig haben übrigens bereits Instrumente gebaut, die beide Systeme in einem Werke vereinigten, und so Expressions-Vorrichtung mit Druckluft in einem nach Saugluft-System gebauten Harmonium mit eingebaut. Nach W. Lückhoff's Auseinandersetzungen wäre aber das nicht einmal nothwendig, sondern er giebt selbst den Weg an, wie ohne große Kosten Jeder die Ausschaltungs-Vorrichtung des Magazinbalges an einem mit Saugluft versehenen Harmonium anbringen lassen kann: »Es kann sich ein Jeder selbst an einem Instrument amerikanischer Bauart die Expression anbringen und zwar auf sehr primitive aber auch sehr sichere Art, indem er zwischen dem allen drei Bälgen gemeinsamen Boden und die bewegliche Fläche des Magazinbalges, da wo die Falten sind, ein Stückchen Holz klemmt, oder indem er in die untere Kante dieser Fläche vorsichtig einen Nagel einschlägt und die Rückwand des Balges am Gehäuse festbindet; so kann sich derselbe nicht zusammenziehen, ist also ausgeschaltet. Ich will hier nicht unerwähnt lassen, daß bei den amerikanischen Instrumenten bisher nicht alle Gesichtspunkte in Bezug auf die Beschaffenheit der Zungen in Betracht kommen, die bei den Druckluft-Harmoniums von der größten Wichtigkeit sind; man wundere sich also nicht, wenn die Zungen bei schwachem Druck nicht präzise ansprechen, und sehe sich vor, daß sie bei zu starkem Druck nicht brechen.«

Noch ausführlicher geht der Verfasser auf diese Frage weiter in Nachfolgendem ein. Nachdem er einige Aenderungen in der Anlage der Bälge beim Druckluft-Harmonium besprochen hat, fährt er fort: »Ganz ähnlich wäre die Konstruktion dieses Mechanismus bei einem Saugluft-Instrument. Es ist nämlich unbedingt erforderlich, daß der Tritt, wenn es sich darum handelt, den Magazinbalg einzuschalten, hinunterbewegt

und festgestellt wird, aber nicht umgekehrt, daß also beide Systeme hierin übereinstimmen. Hier wäre nun der Trittkebel unten an der Rückwand des Gehäuses befestigt, während eine besondere Zahnstange an der unteren Kante des Balgbodens oder der Vorderwand des Gehäuses drehbar gelagert und durch eine Feder, resp. eine Gewichtsbelastung am vorderen Hebelarm stets nach oben gedrückt würde; die Zahnstange hätte einen seitlichen Ansatz, auf der der Trittkebel aufliegen würde; in Bezug auf die Form der Zähne gilt dasselbe wie bei den Druckluft-Instrumenten. Natürlich kann bei beiden Systemen die Zahnstange am Balg, und der in die Zähne eingreifende Zapfen am Trittkebel befestigt sein.

Es ist ein besonderer Vorzug dieses Mechanismus, daß er an bereits fertigen Instrumenten nachträglich angebracht werden kann, und zwar ohne irgend welche Schwierigkeiten oder umständliche Aenderungen. Wie schon oben erwähnt, liegt die Gefahr sehr nahe, daß bei zu starkem Luftdruck die Zungen brechen, weshalb man auch bei den Saugluft-Instrumenten ein Sicherheits-Ventil anbringt. Dieses Ventil ist an der Rückfläche des Magazinbalges angeordnet und wird durch einen sich im Innern desselben befindlichen Zapfen aufgestoßen, sobald der Magazinbalg bis zu einem gewissen Grad zusammengedrückt ist. Natürlich kann dieses Ventil nicht in Funktion treten, wenn der Magazinbalg festgestellt ist, und es muß ein anderes Ventil angebracht werden, welches durch den äußeren Luftdruck direkt geöffnet würde; das ist sehr gut möglich und kann an Ort und Stelle ausgeführt werden, ohne das Instrument auseinanderzunehmen. Man säge in die Rückwand des Magazinbalges ein Loch (etwaige in den Balg fallende Spähne haben nichts zu bedeuten, da sie nie in den Bereich der Luftströmung kommen); dasselbe muß aber eine solche Form haben, daß man das Ventil, welches ja größer sein muß, ohne weiteres durch dasselbe in das Innere des Balges hineinbringen kann; man macht es am besten quadratisch. Das Ventil ist nun an einer Bandfeder befestigt, welche an der äußeren Rückwand des Balges derart befestigt wird, dass sie das Ventil stets zudrückt. Da die Instrumente in Bezug auf Anzahl und Beschaffenheit der Register sehr verschieden sind, muß natürlich bei jedem einzelnen Instrument der Widerstand der Feder ausprobiert werden. Dieser Widerstand ist nun abhängig von der Länge der Feder. Man hätte also die Stelle genau festzustellen, wo sich die Feder biegen muß, wenn das Ventil nach innen aufgedrückt wird. Die diesbezüglichen möglichen Ausführungsarten sind zu mannigfaltig, als daß sie einzeln hier beschrieben werden könnten; ich will nur noch

erwähnen, daß das Ausprobiren derart stattfinden muß, daß man den Magazinbalg einschaltet, und daß sich das Ventil einen Moment kurz vorher öffnen muß, ehe das andere Ventil durch den Zapfen aufgestoßen wird. Bei neuen Instrumenten würde letzteres Ventil natürlich fortfallen.

Wenn sich die von Lückhoff vorgeschlagenen Aenderungen in der Praxis wirklich so leicht bewerkstelligen lassen, wie derselbe angiebt, so wäre das für das Saugluft-Harmonium unbestritten von hohem Werth. Weniger wichtig ist die Frage, ob der Zug für die Expressiv-Vorrichtung resp. Magazin-Ausschaltung ein Register genannt wird oder nicht, und ob der Zug dafür in der Reihe der Register angebracht ist. Meistens steht ja der Zug in der Mitte, also abge sondert von den eigentlichen Registerzügen, die rechts und links davon liegen. In der Schreibweise gehört es aber ohne allen Zweifel, wie die Bezeichnung *Grand jeu*, *vox humana* und die *Koppeln* etc. zwischen die Systeme, während die eigentlichen Registerbezeichnungen schon längst über dem Diskant- bzw. über dem Baß-System zu notiren Sitte ist.

Auch die Frage, ob das sogenannte amerikanische Harmonium »Orgel-Harmonium«, »Harmo-

nium-Orgel« oder »Zungen-Orgel« genannt werden soll, scheint uns unwesentlich. Am Besten wird es sein, man unterläßt jede Bezeichnung, die sich an die Orgel anlehnt, und nennt es, da das Harmonium eben einmal etwas Anderes als eine Orgel ist und sein soll, einfach: »Saugluft-Harmonium« zum Unterschiede von dem »Druckluft-Harmonium«.

Welches System dann jeder vorzieht, ist Sache seines Geschmackes. Daß Unterschiede da sind, wird Jeder bemerken, der Gelegenheit hat, beide Instrumente nebeneinander zu hören; später werde ich noch einmal eine besondere Auseinandersetzung über die Unterschiede und die Gründe derselben in dieser Zeitschrift bringen. Wer aber ein Instrument von einem der beiden Systeme bereits besitzt, beherrscht und fleißig spielt, dem wird jedes in seiner Art lieb sein und der Streit, welche von beiden Bauarten die bessere sei, ist beinahe ebenso müßig, als der, ob eine Stradivari- oder eine Amati-Geige, ob ein Bechstein-, Blüthner- oder Steinway-Flügel, ob eine Rose oder eine Tulpe schöner sei. »De gustibus non est disputandum.« —

B. Arnim.



Eine musikalische Soiree.

Novelle von Gneditsch. Deutsch von Wilh. Thal.

(Nachdruck verboten.)

Vor kaum 2 Monaten hatte sich Theodor Spreng vermählt. Er hatte eine reizende junge Dame geheirathet, die stets so sorgfältig und eigen war, daß sie nie ein Parfüm angewendete. Trotz aller Gebräuche, trotz aller Traditionen duldete Eva — so hieß die junge Frau — kein sogenanntes Schönheitsmittel, und diese Thatsache erwarb ihr die Anerkennung ihres Gatten um so mehr, als Theodor Spreng sehr, sehr sparsam war und zu rechnen verstand. Er war ebenso wie seine Frau rosig und blond; über seiner Nase prangte stets eine Brille mit goldener Einfassung und Gläsern Nr. 9, während auf seiner Brust sich stolz die akademische Medaille schaukelte. Er hatte sich aus Neigung verheirathet und gleichzeitig aus Berechnung, denn das eine existirte bei ihm nicht ohne das andere.

»Wenn ich Eva heirathe,« sagte er sich, »so fällt mir das ganze Vermögen der Eltern nach deren Tode zu, denn ich bin ja als Schwiegersohn ihr einziger Erbe. (Eva hatte nämlich keine Geschwister.) Ich könnte über meine Zukunft dann beruhigt sein, und alles wäre in Ordnung. Unterdessen werden uns, so lange die Eltern leben, die Zinsen genügen.«

Nachdem er sich das genau überlegt hatte, begab er sich zu ihr, sagte ihr, daß er sie liebe, und als sie die Augen zu Boden schlug und ihm erröthend gestand, sie liebe ihn wieder, fiel er sogleich auf die Kniee und rief:

»Ich bin der Glückliche der Sterblichen, jetzt brauche ich mich nur noch mit Ihrem Papa hinsichtlich einiger kleinen Einzelheiten zu verständigen.«

Uebrigens wurde er mit dem Papa gleich handelseinig. Der Papa schlug ihn auf die Schulter und sagte:

»O ja!«

Nun umarmte ihn Spreng und wiederholte: »Ich bin der Glückliche der Sterblichen!«

Darauf miethete er eine Wohnung die er sorgfältig möblirte; zu diesem Zwecke durchlief er mit seiner Braut ganz Petersburg und suchte elegante Möbel, die aber nicht zu theuer sein durften. Er schmückte die Wände seines Zimmers mit einer größeren Anzahl von Lichtdruckbildern, die er mit erstaunlicher Symmetrie anbrachte. Die Möbel des Salons aus kastanienbraunem Atlas stammten aus einer Abmachung mit einem seiner Freunde; dieser war ihm 300 Rubel schuldig; die Frist der Rückzahlung war verstrichen, und als guter Freund war Spreng anstatt den Wechsel zu protestiren, so gütig, sich ohne den geringsten Protest mit diesen Möbeln zu begnügen, die man ihm anstatt des Geldes bot und die vor einem Jahr ungefähr 800 Rubel gekostet hatten. So hatte Spreng einen ziemlich eleganten Salon erhalten, besonders wenn er zwischen die beiden Fenster ein Aquarium stellte, das er von einem Onkel geerbt hatte, der kurze Zeit vor der Hochzeit gestorben und bei seinen Lebzeiten Professor

gewesen war. Spreng hatte im Allgemeinen eine recht vornehme Verwandtschaft, es zählten dazu ausschließlich Professoren, Akademiker und Direktoren großer Fabriken. Spreng betrachtete sich selbst als einen sehr intelligenten, sehr gebildeten Menschen, und schon seit drei Jahren arbeitete er an einem Werke, das den schönen Titel trug: »Die Versetzung des von dem General Lemoch kommandirten Truppenkörpers im Oktober 1877.« Das Buch mußte sehr interessant werden, und sicher würden es nicht nur die Militärs zu schätzen wissen, nein, es würde bestimmt auf dem ganzen Erdkreis eine große Sensation hervorrufen.

Die jungen Eheleute lebten in außerordentlicher Harmonie. Die ganze Zeit über, da ihn der Militärdienst oder sein Buch über den »General Lemoch« nicht in Anspruch nahm, lag Spreng zu den Füßen seiner Frau, die auf einem kleinen Taburett saß; er versenkte seine Augen in die seiner Eva und sagte:

»Hättest Du nicht Verlangen nach irgend etwas, meine Theure? Willst Du Feigen, Schokolade, Ananas? Sage es mir, sprich, genire Dich nicht! Ich werde meinen Ueberzieher umnehmen, meine Galoschen anziehen und Dir alles holen, was Dir Vergnügen machen kann.«

»Nein!« versetzte Eva, »ich bin glücklich, daß Du mein Gatte bist, und das genügt mir.«

Er küßte ihre kleinen warmen und weichen Hände, die kein anderes Parfüm ausströmten und sagte, sich die Brille zurecht rückend:

»Aber Du möchtest vielleicht gern Schokolade essen? Du weißt, bei Krafft giebt es ausgezeichnete. Sage, und ich hole Dir welche!«

Sie bat ihn zu bleiben und küßte ihn auf seine Denkerstirn. So lag er stets zu den Füßen seiner Frau und erklärte ihr, daß er sie mehr als je, mehr als alles liebe.

»Zu Deinen Füßen werde ich sterben; sieh', Du kannst mich tödten, wenn Du willst!«

Damit reichte er ihr einen kleinen verrosteten Dolch, den sie zum Aufschneiden der Mode-Journale verwandte. Sie lachte und küßte ihn von Neuem auf die Stirn. Wenn die Uhr die siebente Abendstunde schlug, zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück, um an seinem berühmten Buch zu schreiben, während sie ihre Hausarbeit vornahm, eine rothe gehäkelte Decke mit grünen Kanten, die sie für ihre Mama bestimmt hatte.

Gleich nach der Hochzeit war das junge Paar ins Ausland gereist, wo man drei Wochen bleiben sollte. Während Spreng nun mit seiner Frau Paris nach allen Richtungen durchstreifte, meinte er:

»Während wir hier herumschlendern, steht unsere Wohnung da unten leer und wir bezahlen umsonst die Miethel!«

Seine Frau dachte merkwürdiger Weise genau dasselbe.

Dieser Gedanke quälte die jungen Eheleute so schrecklich, daß sie vor Ablauf des Urlaubs nach Hause zurückkehrten.

Als sie nun wieder angelangt waren und ihre Einrichtung vollständig beendet war, floß ihr Leben ruhig und glücklich dahin. Sie empfingen, sie lud von Zeit zu Zeit Freundinnen ein, er Kameraden, und dann berief man die beiderseitige, recht zahlreiche Verwandtschaft. Und

diese ganze Gesellschaft war rosig und fröhlich, gleichsam mit einem leichten Firnis überzogen. Alle lächelten dem jungen Paare zu, das sogar ein wenig verwirrt war. Der Schwiegervater klatschte seinem Schwiegersohn auf die Schulter und meinte:

»Sie gefallen mir! Wahrhaftiger Gott! Sie gefallen mir!«

* * *

Acht Tage vor Weihnachten trat Spreng eines Abends mit einem kurzen, ganz neuen Jackett bekleidet mit ernster Miene in das Boudoir seiner Frau. Diese saß vergnügt, ihre Arbeit in der Hand, auf der Chaiselongue, während eine kleine Lampe von der Decke herabhing und sie mit blauem Licht übergoß. Er zog den Puff, der vor dem Toilettentisch stand, zu sich heran und nahm Eva gegenüber Platz.

»Ich komme, Dich wegen einer Sache um Rath zu fragen!« sagte er.

Sofort legte sie ihre Arbeit auf ein Tischchen bei Seite, damit nichts ihre Aufmerksamkeit ablenken könnte, und blickte ihn, seine Worte mit Spannung erwartend, an.

»Seit einem Monat sind wir zurück,« fuhr er fort, »und wir haben noch keine richtige Soiree gegeben. Ich will damit sagen, wir hatten noch keine Gesellschaft mit zwanzig bis fünfundzwanzig Gästen, meinen General an der Spitze, eine Gesellschaft, die mit einem Souper endigt, usw. usw.«

»Ich habe schon daran gedacht,« antwortete sie.

Er küßte ihr mit dankbarer Miene die Hand.

»Du denkst doch an alles, Du bist doch eine wahre Hausfrau. Du verwirklichst mein Ideal einer Gattin. Aber,« fuhr er fort, eine begeisterte Miene annehmend, »ich möchte mich nicht auf eine gewöhnliche Soiree beschränken. Wenn die Gäste einander nur wenig kennen, langweilen sie sich gewöhnlich, denn schließlich spielt doch nicht jeder Karten. Man müßte etwas finden, das alle, ohne Ausnahme interessirt.«

»Du glaubst also, ich verstünde nicht unsere Gäste zu unterhalten?« fragte Eva, die Beleidigte spielend.

»Oh, welche Idee!« protestirte er und küßte von Neuem die kleine Hand seiner Frau. »Aber das ist nicht genug. Man müßte etwas finden, das nach Jedermann's Geschmack wäre . . .«

Er schwieg und erwartete ihre Ansicht.

»Ja, aber wie sollte man dieses etwas finden?« fragte sie.

»Es ist bereits gefunden,« erklärte er mit wichtiger Miene und schwieg, eine Frage erwartend von Neuem.

»Nun?«

»Du weißt, ich war gestern bei meinem Vetter, dem Baron von Laube. Dort traf ich unter anderm einen jungen Mann, der Geigenvirtuose ist. Ich habe sehr bedauert, daß Du nicht anwesend warst, um ihn spielen zu hören. Siehst Du, meine Liebe, das ist etwas so Schönes, daß man es sich kaum vorstellen kann. Du weißt, ich verstehe mich auf Musik, und kannst mir glauben, wenn ich Dir erkläre, daß es wirklich entzückend war.«

»Du willst also diesen Musiker einladen?«

»Du erräthst meine Gedanken. Du mußt mir verzeihen, mein Herzchen, aber ich habe es schon gëthan, ich habe ihn eingeladen, und er hat angenommen.«

»Dann ist alles gut.«

»Er ist wirklich ein Künstler, Du wirst ja sehen; es wird herrlich werden. Ich werde alle meine Bekannten einladen. Wir werden diesmal zu Weihnachten eine ganz besondere Ueberschung haben, eine musikalische Soiree anstatt eines Weihnachtsbaumes!«

Eva klatschte in die Hände und war mit dem Programm vollkommen einverstanden.

»Es ist allerdings noch eine kleine Unannehmlichkeit dabei. Der Baron sagte mir, der Musiker verstehe es ganz und gar nicht, sich in der Gesellschaft zu benehmen. Er scheint sich sogar zuweilen etwas unpassend zu betragen.«

Eva wandte sich mit erschrockener Miene um, als wäre der Violonist schon da.

»Er drückt sich in etwas sonderbarer Weise aus!« fuhr ihr Gatte fort. »Kurz, er spricht eine Art Kauderwelsch und es fehlt ihm an Haltung. Dennoch hat er viel Geist. Aber man behauptet, er gleiche einem Hanswurst. Das hindert indessen nicht, daß er ein wahrer Künstler ist. Uebrigens empfängt ihn alle Welt, er ist eine Zukunfts-Berühmtheit . . .«

»Und wenn er uns unsere Teppiche mit seinen feuchten Stiefeln beschmutzt?« bemerkte Eva ängstlich.

»Ach nein, das fürchte nicht, in seinem Anzug ist er sehr korrekt . . . Er ist nur ein wenig sonderbar . . .«

Nun erzählte Spreng einige Anekdoten von dem Musiker. Eines Tages war er mit einem seiner Schüler, dem Sohne eines Ministers, unzufrieden und hatte ihn einen Dummkopf genannt. Ein andermal war er bei einer Dame zum Besuch, und da sie etwas auf sich warten ließ, so fing er mitten im Saale an, das Bellen der Hunde zu kopiren, um die Dogge der Dame in Wuth zu bringen.

Eva war entsetzt.

»Ja, wer bürgt uns denn dafür, daß er nicht auch bei uns die Hunde kopirt und uns ebenfalls Dummköpfe titulirt?« fragte sie.

Ihr Gatte beruhigte sie, so gut er konnte, und meinte schließlich:

»Wir müssen dafür sorgen, daß einer von unsern Gästen ihn auf dem Pianino begleiten kann.«

* * *

Es wurde trotz alledem beschlossen, den Violonisten einzuladen; dem konnte man schon Vieles verzeihen, denn er war ja ein Künstler! Die Soiree war auf den Weihnachtsabend festgesetzt. Spreng lud seinen »Chef«, den Generalmajor Tunkow, ein, neben dem sein Onkel Basil sitzen sollte; der Letztere war allerdings Civilist, besaß aber das Großkreuz des Stanislaus-Ordens. Man lud auch einen Journalisten ein, und die »Jugend« wurde von drei jungen Mädchen repräsentirt, richtiger gesagt von drei Backfischen, die schon bei dem Gedanken, mit Herren zusammenzukommen, bis über die Ohren roth wurden, und von vier jungen Männern, von denen

einer ein Garde-Fähnrich mit blasirter Miene war, der andere ein Zögling der Rechtsschule, der dem dritten, einem Gymnasiasten in einer Tunika mit weißem Futter, gegenüber ein verächtliches Benehmen zur Schau trug; doch gab ihm dieser seine Verachtung redlich zurück. Was den vierten anbelangt, so war er ganz einfach ein junger Mensch, der nichts besonders Auffälliges an sich hatte, ein Aktuar in einer Gerichtskanzlei der Hauptstadt. Man hatte ihn eingeladen, weil er zur Begleitung auf dem Pianino sehr schätzbar war, wenn es sich um Sänger oder Musiker handelte. Spreng machte dem Violonisten selbst einen Besuch und hinterließ dem Künstler, der sich kurzweg Iwanow nannte, und den er nicht zu Hause antraf, seine Karte mit den Worten:

»Ich hoffe, das Vergnügen zu haben, Sie am 26. dieses Monats bei mir zu sehen.«

Er wollte eigentlich hinzufügen: »Vergessen Sie Ihre Geige nicht!« Doch eine Art Zartgefühl verhinderte ihn daran. Iwanows Wohnung mißfiel ihm sehr. Als er an der Thür geklingelt hatte, wurde ihm diese von einer dicken Person geöffnet, der Frau des Tischlers, bei dem der Musiker nur ein einziges Zimmer bewohnte. Ein Geruch von ranziger Butter verpestete die Atmosphäre des Hauses. Das Mobilar in dem Zimmer des Violonisten bestand aus zwei Betten, auf denen anstatt Decken Plaids lagen (Iwanow hatte noch Jemand bei sich, den Pianisten Peter Durow, seinen Busenfreund), aus drei Stühlen, einem Tisch und einem großen Piano, das wahrscheinlich nur gemiethet war. Spreng wurde sich darüber nicht klar, ob das eine den Künstlern eigenthümliche Einfachheit à la Diogenes oder Unordnung war, denn es war ihm bekannt, daß Iwanow monatlich bis zu 500 Rubeln verdiente obwohl er nur Musikunterricht ertheilte.

Allen Gästen wurde mitgetheilt, es würde eine richtige, wirkliche Weihnachtsüberraschung stattfinden. Spreng sprach nur mit geheimnißvoller Miene und mit Augenzwinkern davon, was die Leute sehr neugierig machte. »Sie werden sehen, General . . . Sie werden zufrieden sein!« sagte er zu Tunkow mit bedeutungsvollem Augenblinzeln.

Der General drehte mit strenger Miene an seinem Schnurrbart und bemerkte mit noch größerer Strenge:

»Hm! Ich bin sehr begierig!«

Endlich kam der berühmte Abend. Die ganze Wohnung der jungen Eheleute war glänzend erleuchtet und das Parkett des Salons war blank wie ein Spiegel. Die breiten Blätter der tropischen Pflanzen waren von Evas kleinen Händen gewaschen worden. Unter der Glasglocke stand die Pendule aus Bronze und ließ ihr einformiges Tick-Tack hören.

Spreng ging mehrere Male durch die Wohnung und machte Station in dem Vorzimmer, um aus

Die  **praktischsten Stühle** 
der Gegenwart, zu Pianos, Kontors, für Kinder und Erwachsene, Gesunde und Kranke, Arbeitende und Ruhende, D. R.-P. liefert billigst
Fr. Dietz, Rheinsheim, Kr. Karlsruhe.

der Ferne die Wirkung zu beobachten, die der angezündete Kronleuchter und das Piano mit dem aufgehobenen Deckel hervorbrachten. Am Ende des Salons sah man von der Thür aus die kastanienbraunen Satinmöbel in einem sanften Halbdunkel sich abzeichnen und etwas weiter erblickte man das blaue Licht des Boudoirs. Es war eine richtige Theaterdekoration, so stark war der Effekt. Nun umarmte er feurig seine junge Frau und sagte, sich umblickend:

»Ach, es ist doch recht angenehm, solche hübsche Wohnung zu haben und darin mit einer jungen Frau zu wohnen . . .«

Mittlerweile kamen die Gäste. Als erster erschien der Gymnasiast mit der weißgefütterten Tunika. Er war in Eva verliebt und trug stets ihre Photographie bei sich, die er in ein Blatt feines Seidenpapiers eingewickelt und aus dem Album des jungen Ehepaares gestohlen hatte. Spreng konnte ihn nicht leiden und behauptete jedes Mal, wenn er seinen Namen nannte, er wäre ein Charlatan. Das ist kein Priester der Wissenschaft, das ist nur ein Charlatan, erklärte er. Aber eine Erklärung darüber, warum die Gymnasiasten Priester der Wissenschaft sein sollten, gab er niemals.

Dann kamen die jungen Damen mit ihrer Mama. Nun ging es an ein Umarmen, man küßte Eva, deren kleiner Hund aus Leibeskräften bellte, indes der Gymnasiast sich verbeugte und die jungen Mädchen im Chorus wiederholten:

»Ach, wie hübsch ist es doch bei Ihnen! Ein wahres Paradies!«

Spreng richtete sich mit befriedigter Miene in die Höhe und versetzte:

»Oh ja, wir sind ganz hübsch eingerichtet!«

Der General kam zuletzt; er hatte jedenfalls ein langes Nachmittagsschläfchen gehalten, doch wollte er das nicht zugeben und behauptete mit Geschäften überhäuft zu sein. Man setzte ihn sofort an einen Spieltisch, während er, sich umblickend, fragte:

»Na, wo ist denn die Ueberraschung?«

Der Hausherr wandte sich mit verwirrter Miene ab, indes seine Frau ihn erschreckt anstarrte.

Und der Musiker kam noch immer nicht!

* * *

»Dabei hat er mir sein Wort gegeben,« sagte Spreng, seine Frau bei Seite ziehend. »Es ist schändlich, daß er uns das anthut. Abgesehen davon, daß er es nicht einmal der Mühe für werth gehalten, uns einen Besuch zu machen, bringt er uns jetzt noch in diese Verlegenheit . . . das ist . . . das ist . . .«

Uebrigens war alles reizend, doch man wartete auf die versprochene Ueberraschung, und sie kam nicht.

Man brachte Gläser und Theetassen herein, die auf die unvermeidlichen kleinen mit einer Grafenkrone bestickten und dreieckig zusammengelegten Servietten mit Fransn gestellt waren. Hinter dem Diener der den Thee trug, ging eine junge, sonntäglich geputzte Zofe, die den Gästen kleine Kuchen anbot. Die jungen Mädchen fingen lachend und erröthend zu knabbern an.

Der Schüler der Rechtsschule brachte sie mit Anekdoten, die er ihnen erzählte zum Lachen. Ein Herr mit röthlichem Schnurrbart erklärte den Damen gegenüber, ein Ministerialsekretär sei soeben in Moskau zum Metropolitan ernannt worden, doch die Sache erschien ihnen selbst so stark, daß die Damen nicht daran glauben wollten. Mit einem Wort, es war reizend.

Um elf ein halb Uhr wurde heftig an der Klingel des Vorzimmers gerissen. Spreng erhob sich schnell und stürzte nach der Thür, um selbst zu öffnen, und bald darauf hörte man ihn im Vorzimmer: »Endlich!« rufen. Eva fühlte sich wie neugeboren.

Einen Augenblick später sah man einen jungen Mann von etwa 25 Jahren eintreten, mit dichtem, schwarzen Haupthaar, einem kleinen ungepflegten Bart und intelligenten, lachenden und etwas boshaften Augen. Da keiner der Gäste ihn kannte, so fing der Hausherr an ihn der ganzen Gesellschaft vorzustellen.

»Hier, General, ist die bewußte Weihnachtsüberraschung,« flüsterte Spreng dem General zu. Dieser drehte verwundert an seinem Schnurrbart, betrachtete Iwanow aufmerksam und sagte:

»Aha! . . . So, so!«

Man führte Iwanow in den kleinen Salon und ließ ihn dort Platz nehmen. Die Herren verhielten sich etwas ablehnend, aber die Damen zeigten sich sehr liebenswürdig und fanden ihn recht nett.

»Ich habe gehört, Sie wären ein ausgezeichneter Musiker,« sagte die Frau des Hauses in liebenswürdigem Ton zu ihm.

Sein Gesicht verklärte sich sichtlich und er erklärte:

»Ja, ich bin ein ausgezeichnete Musiker.«

Die Gäste schienen ein wenig verwundert.

»Ich habe mei er Frau so viel von Ihnen erzählt,« sagte Spreng in fast beschwörendem Ton zu ihm, »und . . . den andern im Allgemeinen auch . . . Würden Sie nicht so liebenswürdig sein, uns ein kleines Konzert zum Besten zu geben?«

»Meinetwegen . . . Ein andermal gern . . .«

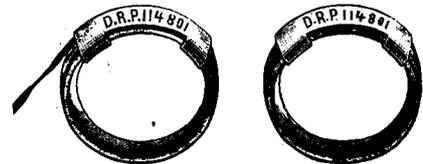
»Und . . . heute Abend?«

»Heute Abend? Dazu brauchte ich doch meine Geige und die habe ich nicht bei mir . . .«

»O! o! wie kommt es denn, daß Sie Ihre



Beringer's Stimmring



D. Reichspatent 114 801.

Ersatz für Stimmgabel, lautet bei Berührung mit dem Daumen A und kann durch Verschiebung der Schutzhülse jeder Ton von A bis A fixirt werden. Erhältlich in jeder Musikalienhandlung und gegen 1,10 Mk. baar oder in Briefmarken franko zu beziehen von

H. Beringer, Berlin SW.

Königrätzer Strasse 108.

«Geige vergessen haben?» sagte der Hausherr in höchstem Erstaunen.

»Ja, glauben Sie denn, daß ich mit dem Ding unterm Arm auf der Straße spazieren gehe?»

»Nein . . . das denke ich nicht . . . Aber diese Damen und Herren . . .«

Und nun fing er stammelnd, stotternd, bei jedem Worte sich mehr verrennend, an, Iwanow zu versichern, alle seine Gäste wären nur gekommen, um ihn, den wunderbaren Virtuosen zu hören.

»Ich erinnere mich, daß mein Vater, als ich noch solch kleiner Junge war, einen Fisch, eine Art Hecht empfing, der den Namen Nelma führte,« versetzte Iwanow, »man machte große Pasteten daraus, und mein Vater lud viele Freunde ein, die sich daran delectiren sollten. Man kam auch recht gern und amüsirte sich sehr gut.«

Sprengs Verlegenheit hatte den Höhepunkt erreicht; Eva erröthete bis über die Ohren. In diesem Augenblick trat ein Diener mit einem Tablett mit Birnen und Weintrauben auf Iwanow zu und der Musiker nahm sich eine große Portion.

»O, mein Gott, woher kommt denn dieser Mensch?« zischelte man sich in den Ecken zu.

»Und dann muß ich auch noch bemerken,« fuhr Iwanow fort, »ich spiele nicht gern vor unbekanntenen Personen; man weiß nie, ob die Leute etwas von Musik verstehen, was sie aber nicht verhindert, die Spielweise des Betreffenden zu bekritteln . . . Wissen Sie, zum Beispiel, was mir neulich bei Ihrem Freund, dem Baron passirt ist? Ich spielte, und die ganze Gesellschaft hörte mir mit, so dummer, aber auch so dummer Miene zu! Plötzlich fängt irgend so eine alte Nachtmütze mitten in dem schönsten Theil einer Piece zu schwatzen an. Ich mache eins, zwei, drei und stecke, meine Geige ins Futteral. Nun kommt der Baron mit zuckersüßem Schnabel auf mich zugehauert und fragt mich, was denn los wäre. Ich antwortete ihm: »Ich muß doch meine Geige wegstecken, denn durch ihr Gekratz hindert sie ja die Leute, auf die Worte der alten Dame zu hören. Nun können Sie sich die Verlegenheit der alten Nachtmütze denken . . .«

»Allmächtiger Himmel! Was wird das werden?« dachte Eva und starrte entsetzt ihren Gatten an.

»Ich habe eine Abscheu vor solchen Gemeinheiten,« schloß Iwanow seine Rede. »Und dabei wirft man mir vor, ich lasse es an Höflichkeit fehlen. Ist das alte Thiër vielleicht höflich, das da schwatzt, während ich Geige spiele? Und so etwas rühmt sich noch, wohlherzogen zu sein! . . . Ich finde, so benimmt sich nicht mal eine Waschfrau! . . . Ach, sie sind alle Kretins, alle Idioten, alle!«

* * *

Das Erscheinen Iwanows hatte alles in die heilloseste Verwirrung gebracht. Seine Persönlichkeit paßte so ganz und gar nicht in die Spreng'sche Wohnung! Dieser verwilderte Musikerskopf mitten unter dem schönen Satin unter

den Nippes und Bronzen . . . Der Kontrast war gräßlich.

Hätte er wenigstens noch den Mund gehalten, so hätte der Hausherr seine Partei ergriffen! Aber nein, er sprach und verschlang dazu haufenweise Weintrauben, die er mit den Händen vom Tablett nahm. Obwohl er unglaubliche Dinge zum Besten gab, war es für Menschenkräfte einfach unmöglich, ihn zum Schweigen zu bringen.

Die Damen fühlten sich von seinen kräftigen Ausbrüchen im höchsten Grade verletzt, und er ward in ihren Augen zu einer Art Ungeheuer, das mit der übrigen Menschheit keine Gemeinschaft hatte.

Endlich bemerkte Iwanow, daß er das Entsetzen der ganzen Gdsellschaft bildete, und schlug Spreng plötzlich vor, einen Diener in seine Wohnung zu schicken und seine Geige holen zu lassen, was auch trotz der vorgerückten Stunde — es war Mitternacht vorüber auch wirklich geschah. Dabei kritzelte er für seinen Freund Peter folgendes Billet zurecht:

»Alter Junge! Schicke mir doch mein Instrument. Wir gehen hier gleich zu Tisch! Hurra!

Da das Billet nicht verschlossen war, so besaß Spreng die Neugier, es zu lesen, bevor er es dem Diener übergab. Als er es entziffert, meinte er zu seiner Frau:

»Nein, wahrhaftig, weißt Du . . . das ist . . . das ist . . . das verstehe ich einfach nicht . . .«

Während nun die Tafel gedeckt wurde, belustigte sich Iwanow damit, die Eigenthümlichkeiten der anwesenden Gäste zu kopiren. Er war hinreißend und imitirte die Posen und Mienen eines Jeden auf das vollendetste.

Mehrere Personen hatten gefunden, das wäre unverschämt, daß Iwanow, der die Bemerkung recht wohl gehört hatte, that, als hätte er sie mißverstanden, und versetzte sofort:

»Was ist unverschämt? Daß man eine Menge Menschen einladet und ihnen nichts zu essen gibt? Ja, das finde ich auch?«

Spreng raste wie ein Wahnsinniger herum und drängte das Souper sollte aufgetragen werden. Der General hatte seine Spielpartie beendet und die Spieler erhoben sich, indem sie geräuschvoll die Stühle zurückschoben.

In diesem Augenblick brachte man die Geige und Musiknoten. Der »alte Junge« schrieb folgendes: »Komm nicht nach Hause, denn in Deinem Bett schläft der verrückte Basil.«

Iwanow las dies Billet natürlich mit lauter und vernehmlicher Stimme vor.

Eva fiel beinahe in Ohnmacht.

Das Konzert wurde bis nach dem Souper verschoben, denn alle Kinnbacken waren bereits eifrig damit beschäftigt, den Hors d'œuvres Ehre anzuthun, dem Hummer, Rochefort-Käse und den Anchovis. Spreng erzählte aller Welt, wo er die einzelnen Sachen gekauft hatte: »Sehen Sie, das kommt von Odinsor, das von Raolie, das von Bauer und das ist von Elssejer . . .« Während er die Lieferanten aufzählte, nannte er natürlich auch die Preise wobei er stets ein wenig aufschmitt.

Schluss folgt.



An der Wiege.

Wie das nur da im Bettchen ruht,
Das goldne, kleine Engelein!
Die netten Füßchen lugen 'raus
Wie schnee'ge Blütenstengelein,
Halb bloßgestrampelt liegt es da,
Als wären keine Späher nah.



Ist das Musik? Ein Tönenmeer,
Rauscht säuselnd aus den Lippen. Still!
Die Englein singen ihm zur Ruh,
Weil es der liebe Gott so will. —
Ich möchte ewig bei Dir sein,
Du süßes, herzlich Kindelein.

Das lieb' Gesichtchen Blüten gleich,
Reich überstrahlt von Friedensgold.
Kein Weh ist drinnen ausgeprägt,
Ein Sonnenglanz so traut und hold
Spielt auf der zarten süßen Wang', —
O leuchte Glanz sein Leben lang!



Wird Dir auch was zu leide thun,
Die lose, böse Welt dereinst?
O wüßt' ich, daß Du je mal hart
Von Kummerniß gequälet weinst,
Zum Herrgott bäte dann ich gleich:
»Nimm auf mein Kind in's himmlisch
Reich!«

J. Stöhr.



Vermischtes.



In Berlin traten in
letzter Zeit folgende
Virtuosen mit bemerkenswerthen Erfolgen

auf:

Violine:

Elvira Schmuckler, Johannes Miersch, Alex. Petschnikoff.

Klavier: Alice Schwabe, Josa

Hrdlicka-Löscher, Fanny Davies, Klotilde Kleeberg, Alfred Reisenauer, Conrad von Bos, Joseph van Veen, Jaques von Lier, Ed. Risler.

Gesang:

Mary Colden-Tray, Heinrich Bruns (Tenor), Ludwig Hess (Tenor), Ina Criston, Lula Gmeiner, Martha von Niessen-Stone, Emma Otto, Iduna Walter-Chönanus.

Harfe: Mimi und Mary Kamiszczy.

Dr. Ludwig Wüllner, der bekannte Konzertsänger, erregt allenthalben das größte Aufsehen mit der Darstellung seines »Tannhäuser«. Uns liegen Berichte aus Darmstadt und Breslau vor, die übereinstimmend bezeugen, daß die schauspielerische Leistung Wüllners geradezu überwältigend wirkt. Er hat die Rolle so durchgeistigt und fein aufgefaßt zur Darstellung gebracht, daß sie als Musterleistung ersten Ranges allen Sängern zur Nacheiferung empfohlen werden muß. Schade daß ihm gesanglich nicht die Kraft zur Seite steht, um nach dieser Richtung hin auch immer die größtmögliche Höhe zu erreichen, alsdann würde seine Leistung phänomenal sein, aber

in jeder anderen Beziehung kann ein jeder Sänger von ihm lernen, nicht zum wenigsten von der wunderbar klaren und deutlichen Aussprache und Accentuirung, die hier mehr zur Geltung kommt, als im Concertsaal, wo sie Manchem vielleicht etwas übertrieben erschienen ist. Auf der Bühne hat seine Manier aber einen glänzenden Sieg errungen. Wüllners Tannhäuser ist eine Kunstleistung allerersten Ranges, wer Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen, versäume es nicht, sie wird ihm unvergeßlich sein.

In Halle wurde die Märchenoper »König Drosselbart« von G. Kulenkampff zum ersten Male aufgeführt. Der Halle'sche Generalanzeiger berichtet: Dieser einfache Stoff ist von Axel Delmar zu einem wirkungsreichen Textbuch zu einer Märchenoper verarbeitet worden, dem man volles Lob zuertheilen kann. Es ist dem Komponisten Gustav Kulenkampff auf's Beste gelungen, ein Werk von schönem Wohlklang unter Anwendung einer reichen, edlen Instrumentation zu schaffen, das einen lebenswürdigen Humor — im ersten Akt — und tiefe, kraftvolle Empfindung — im 2. Akt — verräth. Die Melodien, wohl lautend, wirkungsvoll und vornehm erfunden, geben Zeugniß von dem bedeutenden Talent des Autors für die dramatische Musik. Alles sind Bilder von unfehlbarer Wirkung, die ihren Schöpfer ehren. Die Aufnahme des Werkes, der ersten Opernovität in dieser Saison, bildete einen schönen verheißungsvollen Erfolg, an dem der anwesende Komponist, der Leiter, Herr Dr. Kunwaldt, und die Darsteller gleichen Antheil haben. Die Oper fand eine warme, zum Theil begeisterte Aufnahme. Der Beifall mehrte sich nach dem zweiten und dritten Akte, an deren Schluß der Komponist und

Herr Kunwaldt vor die Rampe gerufen wurden, um den Dank des Publikums selbst in Empfang zu nehmen. Man darf eine Reihe von Wiederholungen dieses schönen Werkes erwarten. Das erfolgreiche Werk, das seinen Weg über die deutschen Bühnen machen wird, befindet sich in Stuttgart, Düsseldorf und Lübeck zu Weihnachts-Erstaufführungen in Vorbereitung.

Die Goethe- und Shakespeare-Gesellschaft, die alljährlich im Frühjahr in Weimar zu tagen pflegt, feierte diesmal an verschiedenen Tagen das Andenken ihres im Anfange dieses Jahres dahingeshiedenen hohen Protectors Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar. Die unvergeßlichen Verdienste des hohen Gönners für Dichtung, Wissenschaft, Malerei und Musik fanden hier nach den verschiedenen Richtungen hin durch mehrere feierliche Akte in verschiedenen Lokalen ihre Würdigung. Das Protektorat, welches der verblichene Fürst speziell der Musik zu theil werden ließ, fand seine Gedächtnißfeier im Hoftheater bei Anwesenheit des Hofes. Die Bühne war in einen Hain verwandelt, voll ersten Schmuckes; aus dem Grün der Pflanzengruppen leuchtete weithin die Kolossalbüste des verstorbenen Fürsten, die von Donndorf modellirt und in dem Rudolf Dorn'schen Atelier in Gyps gegossen war. Es ging von dieser Büste ein Hauch jener milden Grundstimmung aus, die dem verstorbenen Hüter der Tradition im Urtheil und Handeln die klaren Wege gewiesen, und als der Trauermarsch aus der »Eroica« ertönte, breitete sich weihvolle Andacht über den großen Kreis der illustren Gäste. Der Ehrenpflicht, dem Andenken Carl Alexanders auch in Worten gerecht zu werden unterzog sich der berühmte Heidelberger Philosoph Kuno Fischer in inhaltlich meisterhafter Weise. Darauf folgte der Vortrag verschiedener Kompositionen von Liszt und den aus seiner Schule hervorgegangenen Meistern. Unsere Leser wird es besonders interessiren daß zur Vorführung des 23. Psalmes von Liszt sowie der Seligpreisungen aus Liszt's Christus auch ein prachtvolles Harmonium aus der Fabrik von Hofberg in Leipzig mitwirkte. Wir werden in der nächsten Nummer noch eine ausführliche Beschreibung des Instrumentes bringen. Mit den erhebenden Klängen des Trauermarsches aus der »Götterdämmerung« schloß die einzigartige Feier, die indirekt, wie dem Mäcen, so auch den Größten galt, deren Vermächtniß er treulich gehütet.

Patentamtliches. Es werden jährlich eine Menge von Erfindungen angemeldet und davon auch so viele patentirt, daß in der Regel nur Fachblätter die einschlägigen herausgreifen und besprechen. Die in der Patenturkunde Nr. 11 8647 beschriebene Neuheit ist aber von solcher Wichtigkeit für jedes Haus, daß wir unsern verehrlichsten Lesern dieselben nicht vorenthalten möchten. Sie handelt von einer bedeutenden Verbesserung des Stuhls, und wer würde sich nicht um dieses wichtige Sitzmöbel interessiren? Die Urkunde lautet im

Auszug: Die bisher für Drehstühle meist gebräuchlichen Schrauben haben gewöhnlich den Fehler, daß sich die aufgeschraubten Sitze zu leicht drehen. Man hat deshalb durch verschiedene Vorrichtungen versucht, dem abzuhelfen. Die hier bezeichnete Schraube soll nicht nur die zu leichte Beweglichkeit hindern, sondern es ermöglichen, jederzeit den Sitz drehbar oder undrehbar zu machen. Die bisherigen Feststellvorrichtungen wurden zu diesem Zwecke bedeutend vereinfacht bzw. vervollständigt. Die Schraube besteht, wie jede vollständige Schraube, aus Spindel und Schraubenmutter, wozu noch ein Zahnring, eine Feder und ein Schalter kommt. Durch das verschiedene Zusammenwirken dieser Theile läßt sich die Schraube für 3 Fälle verwenden: 1. Wenn man die freie Beweglichkeit der Spindel nur während des Sitzens aufheben will. 2. Wenn man für längere Zeit einen unbeweglichen Stuhlsitz wünscht, nachdem dieser in die richtige Höhe geschraubt ist. 3. Wenn ein in allen Fällen drehbarer Stuhlsitz verlangt wird. Inhaber des Patents ist Franz Dietz, Rheinsheim, Baden. Soweit aus der Patentschrift.

Jeder wird sofort erkennen, daß diese Erfindung von weittragender Bedeutung ist. Durch diese Schraube ist ein billiger und solider Stuhl für alle Fälle geschaffen, für große und kleine Personen, für jede Art der Beschäftigung und der Ruhe.



Der

Klavier-Lehrer

Einige musikpädagogische Zeitschrift für alle Gebiete der Tonkunst.

Organ der Musiklehrer- und Künstler-Vereine zu Berlin, Köln, Dresden, Hamburg, Stuttgart, Leipzig und der Musiksektion des A. D. L. U.

Begründet 1878 von Prof. Emil Breslauer
Redaktion.

Anna Morsch, Berlin, Passauerstr. 8.

Monatlich 2 illustrierte Nummern à 16 Seiten

Preis pro Quartal 1.50

Zu beziehen durch alle Postanstalten,
Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom:
Verlag „Der Klavier-Lehrer“, Berlin W. 50.

„Probieren Sie es, Sie werden es lieben!“



Deutschland, Deutschland über Alles von Cyrill Kistler. Diese wahre Volksmelodie in jeder Beziehung hat sich in Süddeutschland und Oesterreich überraschend schnell eingebürgert, so daß von den 4 Ausgaben schon die dritte, theilweise die vierte Auflage nöthig wurde.

Ausgaben:

1. Für Volksschulen und öffentliche Institute für einstimmigen Volksschor. Klavierauszug mit Text 1 Mk. 1 Singstimme 6 Pfg. (für Anstalten).
2. Für Männerchor a capella. Partitur 1,50 Mk., die 4 Stimmen 40 Pfg.
3. Für höhere Schulen, für Männerchor und Knabenstimmen.
4. Für Knabenchor, Männerchor, fünfstimmige Blechmusik mit 2 Pauken oder Klavier oder Harmonium. Partitur 1,50 Mk., 1 Singstimme 10 Pfg., die Orchesterstimmen dürfen ausgeschrieben werden.

Von den vielen Wünschen, dem deutschen Volke eine Natinalhymne zu geben, sind bisher alle gescheitert. Nur Kistler ist der glückliche Wurf gelungen. Die Melodie ist kernig und edel und leicht ausführbar. Von wunderbarer Wirkung ist am Schlusse die im Ritardando erfolgende Wiederholung: »Deutschland, Deutschland«, welche durch einen choralartigen Ausgang dem Ganzen einen weihvollen Abschluß giebt. Wo die Hymne bis jetzt von Massenchören gesungen worden ist, hat sie durchschlagenden, begeisterten Erfolg errungen und mußte mehrfach wiederholt werden. In Oesterreich ist sie zum Kampflied des Deutschthums geworden, denn die Deutsch-Oesterreicher singen nach der Kistlerschen Melodie ihren Gesang: »Die Deutschen in Oesterreich«; und wir haben es nun auch nicht mehr nöthig, unsre deutsche Hymne nach der Melodie der österreichischen Kaiserhymne Vater Haydn's zu singen.

Drei Fantasien für Harmonium oder Orgel oder Klavier von Cyrill Kistler op. 119 1,50 Mk. Selbstverlag Bad Kissingen. Drei leicht ausführbare melodische Stücke, voll edler, interessanter und wohlklingender Harmonik. In Bezug auf Registrirung ist Alles dem Geschmacke des Spielers überlassen. Um darin das Richtige zu treffen und auch gut zu phrasiren, bedarf es einigen Studiums; dann sind die Sachen aber auch sehr dankbar und eine werthvolle Bereicherung der Harmoniumlitteratur.

Litteratur.

Der bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheinende »Kleine Konzertführer« von Hermann Kretzschmar gewinnt immer mehr — in Folge seines gemeinverständlichen, interessanten Inhalts — an Beliebtheit, und wir möchten jetzt schon vor Beginn der Konzertsaison auf dieses Unternehmen besonders aufmerksam machen. Sie sind nicht nur für jeden Konzertbesucher ein unentbehrliches Hilfsmittel beim Anhören größerer Musikwerke, sondern auch dem musizierenden Publikum ein beliebter Führer beim Einstudiren von klassischen und modernen Werken. Wir empfehlen den Mentor in seiner hübschen Heftausgabe aufs allerwärmste.

* * Briefkasten. * *

Dr. Jahn, Wunsiedel. Die Abkürzung G. s. beruht auf einem Druckfehler. Es muss heißen: G. J. (Grand Jeu). V. j. bedeutet Vox jubilans, ist aber bei vielen Harmoniums nicht dasselbe Register wie vox coelestis; es ist eine vollere 8' pfeifenähnliche Stimme. An Instrumenten, bei denen eine vox jubilans nicht vorhanden ist, zieht man sämtliche 8' Register im Diskant und wird damit den beabsichtigten Effekt so ziemlich erzielen. Ihr Wunsch bezgl. eines Stückes für Harmonium und Violine wird demnächst erfüllt werden.

R. Kramer, Dessau. Unsere Aprilnummer hätte am 19. und 20. in Ihren Händen sein müssen, die Schuld der Verzögerung kann nur an der betr. Handlung liegen. Die gewünschten Belegnummern werden Sie inzwischen erhalten haben.

C. Klein, Bonn. Wir haben Ihre Beschwerden der betr. Handlung gemeldet. Die doppelt erhaltene Nummer wollen Sie nur behalten.

J. Stöhr, Ludwigshafen. Wir hatten in der letzten Zeit häufig Platzmangel, sodass wir nichts von Ihren Gedichten bringen konnten. In heutiger Nummer finden Sie eins. Ihre Lieder werden wohl erst im Herbst folgen können, eventl. wird Ihnen Näheres darüber mitgeteilt werden. Mit Gruss.

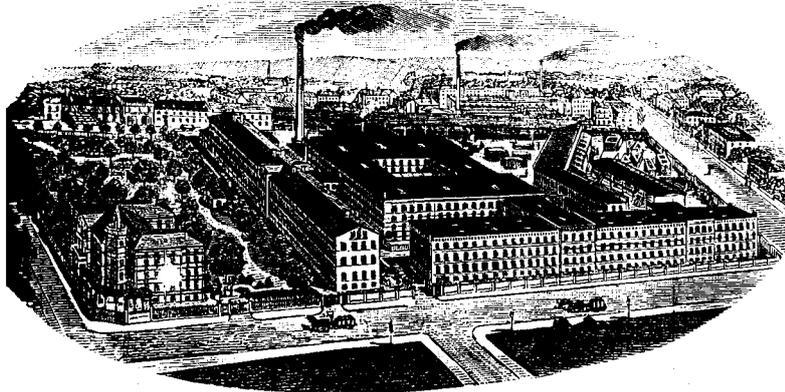


Preisermässigung für unsre Leser bei direkter Bestellung in Bad Kissingen.

- Cyrril Kistler, Harmonielehre II. Auflage statt 6 Mk. nur 3 Mark.
 .. „Baldurs Tod“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 10 Mk. nur 6 Mark. (Für Harmonium- und Orgelspieler vorzüglich geeignet.)
 .. „Im Honigmond“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 3 Mk. nur 2 Mark.

Für Harmonium.

- Haydn, Mich., Album (Schmid) gr. 8 M. 1,50.
 Wagner, Melodien aus Lohengrin, f. Harmonium und Klavier (Reinhard) M. 3,—
 — Szenen aus Lohengrin (Reinhard) M. 3,—
 — Tonbilder aus Lohengrin (Gyurits) Mk. 3,—
 Harmonium, Sammlung von Tonstücken berühmt. Komp. d. neueren Zeit (Bibl), 3 Bde. je 3 M.
 — Die 2 ersten Bände in 10 Heftchen je 1 M.
 Ausführl. Verzeichnisse über Harmonium-Musik kostenfrei
Leipzig. Breitkopf & Härtel.



WILHELM
SPAETHE GERA R.
Sägewerk u. Holzlager Langenberg b. G.
Fabrik mit Dampftrieb von
ORGEL-HARMONIUMS
PIANOS
in höchster Vollkommenheit zu
mässigen Preisen.
GOLDENE MEDAILLEN:
Milano 1895. — Auckland 1898.



12 gesetzlich geschützte
Neuerungen.



Mit
höchsten Preisen
ausgezeichnet.

Th. Mannborg,

* * * **Leipzig.** * * *

Körnerplatz 3/4.

Erste und älteste Specialfabrik von Harmoniums nach Saugsystem.

Hederverkäufern günstige Bedingungen.

Grösstes Harmonium-Haus in Berlin.

Harmoniums

für den Kirchen-, Schul-, Haus- und
Concert-Gebrauch.

Illustrierte Preislisten, Belehrende Schriften, Broschüren.
Lieferungs-Bedingungen gratis.

Gegen Einsendung der Beträge franco:

Grosses Mustel-Harmonium-Plakat in prachtvoller Farben-
Ausführung M 4.—

Reinhard, Aug., Op. 45. Kleine Harmoniumschule (nach Wahl
in allen Kultursprachen) netto je M 3.—, resp. M 4.—.

Allihn, Max, Wegweiser durch die Harmonium-Musik mit Vor-
wort Harmoniumbau netto M 1,80.

Riehm, Wilh., Das Harmonium, sein Bau und seine Behandlung
mit 14 Abbild. M 2.—, geb. M 2,50.

Mein Musikverlag umfasst ausserdem alle Gebiete der Musik, wovon Kammer-
musik, Klavier- und für 2 Klaviere, Harmonium-, Orgel- und Harfenmusik in er-
ster Reihe stehen.

Vollständiger Verlags-Katalog, Preis netto 80 Pfg.
gegen Briefmarken.

Carl Simon, Musikverlag,
Berlin SW. 12, Markgrafenstr. 101.

Praktische Schule für Harmonium oder Hausorgel von Hermann Protze.

Ausführl. Lehrgang (a. z. Selbst-
unterricht mit grosser Auswahl
von Vortragsstücken (210 Seiten)
Preis Mk. 6.—.

Text deutsch, englisch u. französ.

Einestimmig als bestes Werk
für Harmonium bezeichnet

Alle besseren Harmoniumfabriken
und -Handlungen führen obige
Schule, wo nicht zu haben, sendet
Verleger direkt. Adresse:

Organist Protze, Leipzig.

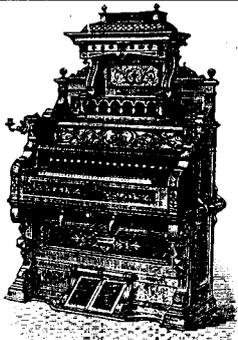


FÜR PERSONEN

mit schöngestigen Interessen oder
philosophischen Neigungen;
Personen von occultistischer oder individualis-
tischer Richtung;
Personen mit ersten Bedenken in entschei-
den Fragen;
Personen in aussergewöhnlichen Lebenslagen;
Personen mit exceptionellen Desideraten
wartet — eine — wichtige — Mittheilung!

Dieselbe ist gratis erhältlich gegen ehrenwörtliche
Zusicherung loyaler Diskretion und Einsendung eines
adressirten Kouvert mit Freimarke.

Dr. Kretschmar Hohnstein, Sächs. Schw.



O. Lindholm,

Borna bei Leipzig.

Fernsprecher Nr. 38.

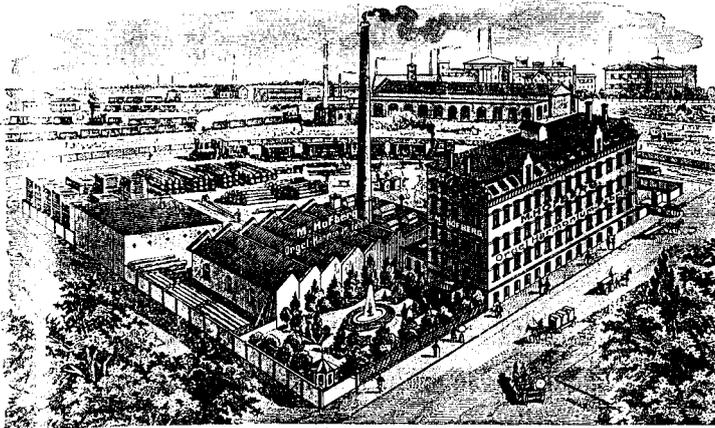
Nur erstklassige
Orgel-Harmoniums amerikan. Systems.

Von ersten Capacitäten, wie Prof. Dr. Carl Reinecke etc. „wegen des ihnen eigenen edlen Tones“ ganz besonders empfohlen.

Besonders werthvolle Neuheiten und Verbesserungen.

↳ Mit goldner Medaille prämiirt. ◊

D. L. G. M. Nr. 26620, 42068,
57978, 80355, 102007.



M. Hofberg, Leipzig-Plagwitz

Orgel - Harmonium - Fabrik,
Klingenstrasse 22.

Fabrikation von
Orgel-Harmoniums

(amerikan. und deutschen Systems)
mit patentamtlich geschützten Neuerungen.

Unübertroffen in Ton und Ausstattung.

Goldene Medaille Leipzig 1897. ∞

Export nach allen Ländern. ∞

Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Ernst Erich Liebmann

✻ ✻ Gera (Reuss), ✻ ✻

Orgelharmonium-Fabrik

fabricirt

Orgel-Harmoniums

nach amerikanischem System in allen Grössen
und Preislagen.

Edler Ton. ✻ Gediegene Ausstattung.
Viele Anerkennungen.

Paul Koeppen's Normal-Harmoniums

(mit dazu gehöriger Special-Noten-Literatur.)

Filiale von Mason & Hamlin, Boston U. S. A.

Berlin S. W. Friedrichstr. 235.

☛ Man verlange Cataloge gratis und franco! ☛

Römhildt-

* Pianofortefabrik A.-G.

Grossherz. Sächs. Hoflieferant

Gegründet 1845.

WEIMAR.

12 goldene Weltausstellungs-Medaillen,
Staats- und andere nur Erste Preise.
Römhildt-Pianos

werden von den ersten Capacitäten gespielt und empfohlen.

Das hochmodern eingerichtete Etablissement umfasst ein Areal von
über 30 000 □ Metern.

Dampf- und Electrizitätsbetrieb. ✻ Eigenes Dampfsägewerk.

